

Dompredigerin Christiane Münker

18. Sonntag nach Trinitatis, 19. Oktober 2025, 10 Uhr

Predigt über Jakobus 2, 14-26

Kanzelgruß: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Liebe Gemeinde,

der für den heutigen Sonntag vorgeschlagene Predigttext steht im Jakobusbrief. Dazu eine kurze Vorbemerkung: Ginge es nach dem großen Reformator Martin Luther, wäre über diesen Brief wohl nicht gepredigt worden. In seinen Augen war der Jakobusbrief eine „stroherne Epistel“. Luther hat sie bei seiner Übersetzung der Bibel ganz nach hinten gerückt, zum Zeichen dafür, dass sie in seinen Augen für unseren Glauben nicht so wichtig ist. Gerade auch der heutige Predigtabschnitt aus dem 2. Kapitel war ihm zutiefst suspekt. Martin Luther hat seine theologische Erkenntnis an Paulus geschärft. Das zentrale Glaubensfundament heißt: Der Mensch wird gerecht ohne des Gesetzes Werke, allein durch Glauben! Und mit diesem Hintergrund hören wir jetzt mal, was Jakobus dazu schreibt:

Ich lese aus dem 2. Kapitel die Verse 14-26:

*Was hilft's, Brüder und Schwestern, wenn jemand sagt, er habe Glauben, und hat doch keine Werke? Kann denn der Glaube ihn selig machen? 15Wenn ein Bruder oder eine Schwester nackt ist und Mangel hat an täglicher Nahrung 16und jemand unter euch spricht zu ihnen: Geht hin in Frieden, wärmt euch und sättigt euch!, ihr gebt ihnen aber nicht, was der Leib nötig hat – was hilft ihnen das? 17**So ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in sich selber.***

18Aber es könnte jemand sagen: Du hast Glauben, und ich habe Werke. Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, so will ich dir meinen Glauben zeigen aus meinen Werken. 19Du glaubst, dass nur einer Gott ist? Du tust recht daran; die Teufel glauben's auch und zittern. 20Willst du nun einsehen, du törichter Mensch, dass der Glaube ohne Werke nutzlos ist?

21Ist nicht Abraham, unser Vater, durch Werke gerecht geworden, als er seinen Sohn Isaak auf dem Altar opferte? 22Da siehst du, dass der Glaube zusammengewirkt hat mit seinen Werken, und durch die Werke ist der Glaube vollkommen geworden. 23So ist die Schrift erfüllt, die da spricht: »Abraham hat Gott geglaubt und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden«, und er wurde »ein Freund Gottes« genannt. 24So seht ihr nun, dass der Mensch durch Werke gerecht wird, nicht durch Glauben allein. 25Desgleichen die Hure Rahab: Ist sie nicht durch Werke gerecht geworden, als sie die Boten aufnahm und sie auf einem andern Weg hinausließ? 26Denn wie der Leib ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne Werke tot.

„Du törichter Mensch, willst du nun einsehen, dass der Glaube ohne Werke nutzlos ist“ – liebe Gemeinde, du törichter Mensch, so wird wohl niemand gerne angesprochen! Man spürt: Jakobus ist es ernst mit seiner Mahnung! Ihr Christinnen und Christen, zu bekennen, dass einer euer Gott ist, das reicht nicht! Die Welt braucht euch mit euren Taten! Und da, liebe Gemeinde, ist heute der Text sehr lebensnah. Viele unserer Zeitgenossen fragen uns nämlich genau danach: woran sieht man, was ihr glaubt? Was tut ihr? Stimmt überein, was ihr als Kirche glaubt und sagt, auch in Papieren verkündigt, mit dem, was ihr tut?

Die Glaubwürdigkeit steht auf dem Spiel! Glaubwürdige Werke, das erwarten Menschen von uns als Christinnen und Christen, und nicht selten sind es gerade die Werke der Diakonie, das Christentum der Tat, das, was Menschen konkret in ihrem Alltag sehen, mit dem sich für Außenstehende die Existenz der Kirche überhaupt noch rechtfertigt.

Obdachlosenhilfe, jetzt wieder Kältehilfe, Seniorenheime und Krankenhäuser, Behindertenwerkstätten, Schulen und Kitas in kirchlicher Trägerschaft, da sieht man wenigstens, dass Kirche auch etwas tut. Die Doppelmoral, eine Diskrepanz zwischen Verkündigung und Handeln wird nicht selten angemahnt.

Dass wir tun, was wir sagen, und nach dem handeln, was wir glauben, so mahnen uns die Worte des Jakobus und das erwarten die Menschen bis heute von Christinnen und Christen.

Und Werke, das Handeln, ist ja in der Bibel längst nicht nur für Jakobus Kennzeichen wahren Glaubens. Am Erntedankfest haben wir es erst wieder beim Propheten Jesaja gehört: „*Brich dem Hungrigen dein Brot und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus*“ – die Aufforderung zu Werken der Barmherzigkeit zieht sich durch die ganze Bibel. Im heutigen Evangelium geht es für den Reichen Jüngling genau bei der Frage: *Was muss ich tun?* um's Ganze seines Glaubens und es wird ernst: „*Verkaufe alles und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben.*“

Ein Gegeneinander von Glauben und Werken, von Bekennen und Handeln, kann es in Jesu Augen nicht geben. Beides gehört unauflöslich zusammen, davon zeugt die ganze Bibel.

Das würde jeder, jede von uns sicher sofort unterstreichen. Und wir haben in der Regel ein sehr genaues Gespür dafür, ob bei anderen Reden und Tun in Übereinklang kommen. Wasser predigen und Wein trinken, dieser Vorwurf zieht sich durch alle Zeiten.

Daher: Ja, lieber Jakobus, Werke müssen zum Glauben dazukommen. Ein Glaube ohne Werke ist tot in sich selber.

Es ist interessant, dass die Frage der Beziehung von Glauben und Werken immer wieder auftaucht.

Deutlich schon bei den sich scheinbar widersprechenden Aussagen von Paulus und Jakobus, „allein aus Glauben“ – „nicht aus Glauben allein“ – manche Ausleger meinen, dass Jakobus sich ganz bewusst auf Paulus bezieht und gegen ihn in seiner Gemeinde die Werke betont!

1500 Jahr später ist es Martin Luther, der seine Rechtfertigungslehre zentral auf das paulinische „sola fide“, allein aus Glauben, gründet, und kurze Zeit später tauchen wieder die Stimmen auf, die dagegen das rechte Leben und das Tun betonen. Rechtfertigung und Heiligung, Christentum des Wortes und Christentum der Tat, Kirche und Diakonie...

Deutlich ist: Sich dabei nur auf Bibelstellen zu berufen: „Durch Glauben allein“, „Nicht durch Glauben allein“, ist zu einfach. Und wie alles zu sehr vereinfachte, leider oft falsch!

Wichtig ist, dass es um ganz verschiedene Fronten geht, an denen jeweils „gekämpft“ wird!

Während sich Paulus dagegen wehrt, dass man sich Gottes Liebe mit irgendwelchen guten Werken verdienen kann, geht es Jakobus dann eine Generation später darum, ein ermüdetes und tatenloses Christentum aufzurütteln: nun tut auch, was ihr glaubt!

Während Luther sich jahrelang mit Taten abmüht und mit vielen Entbehrungen fragt: *wie kann ich als Mensch vor Gott bestehen?* Und er dann erkennt, dass Gottes zuvorkommende Liebe, sein „Ja“, Freiheit schafft, wendet sich die nächste oder übernächste Generation wieder den Fragen zu, welche Taten aus diesem „Ja“ Gottes als Antwort folgen müssen.

Die Frontstellungen sind verschieden – und daher kann und darf man auch die Äußerungen nicht als Gegensätze, sondern als zwei Seiten einer Medaille verstehen.

Es ist nicht zufällig, dass es gerade in den letzten Jahren eine Renaissance des Jakobusbriefes gibt. Das Handeln ist für meine Gottesbeziehung wichtig!

Über viele Jahre wurde ein lieber Gott gepredigt, der irgendwann nur noch ein belangloser Kuschelbär wurde, in dessen Augen Taten keine Folgen haben. Es wurde irgendwann egal, wie ich lebe. Vielleicht war das in den 60er/70er Jahren des letzten Jahrhunderts die nötige Wende weg von der Erziehung mit Gott als einem strafenden Übervater, wo Angst mit Gott verbunden wurde: Pass bloß auf, wenn das der liebe Gott sieht. Dagegen war es gut, zunächst den Glauben darauf zu gründen: Gott liebt dich so, wie du bist. Du musst nichts dafür tun. Heute dagegen fragen viele Menschen wieder sehr konkret: was muss und was kann ich für meinen Glauben tun! Gerade Gruppierungen, die sehr konkrete und teils strenge Regeln haben, ziehen junge Menschen an. Vielleicht als Antwort auf eine gewisse Beliebigkeit und Gleichgültigkeit, die sich mancherorts breit gemacht hat! Die Betonung darauf, dass unser Glaube Konsequenzen hat, dass zu unserem Bekennen das rechte Tun dazugehört, das wollen viele konkret zu hören. Die Direktheit, mit der Jakobus seine Gemeinde anspricht, erklingt als eine wichtige Botschaft zu allen Zeiten:

„Wenn ein Bruder oder eine Schwester nackt ist und Mangel hat an täglicher Nahrung und jemand unter euch spricht zu ihnen: geh hin in Frieden, wärmst euch und sättigt euch!, ihr gebt ihnen aber nicht, was der Leib nötig hat – was hilft ihnen das. So ist der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in sich selber!“

Liebe Gemeinde,

die Werke der Barmherzigkeit gehören dazu und beim diakonischen Profil unserer Kirche darf nicht gespart werden. Recht und Gerechtigkeit gerade auch für die Schwachen, dafür steht unser Gott ein und dort finden auch seine Nachfolgerinnen und Nachfolger ihren Platz.

Aber eben nicht, um sich einen Platz bei Gott zu verdienen. Seine Liebe geht unseren Taten voraus!

Wir haben eben die 10 Gebote gehört. Auch da geht es natürlich ums Tun! Richtschnur für unser Handeln sollen sie sein. Und auch die Zehn Gebote mahnen immer zur Fürsorge der Schwachen und Verlierer in der Gemeinschaft: die alt gewordenen Eltern, die Beistand brauchen, die fälschlich Angeklagten, denen Recht widerfahren soll, die Gemeinschaftsgerechtigkeit im partnerschaftlichen Zusammenleben, die besonders Frauen durch Ehebruch vorenthalten wurde... so sollst du handeln, besser: so wirst du handeln! In den Geboten ist das „du sollst, bzw. du sollst nicht“ in der Hebräischen Sprache eher so etwas wie ein Futur: du wirst anders handeln! Vor allen Geboten steht der Grund für das Handeln, die große Zusage: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft geführt habe!“ Ich – dein Gott! Frei bist du zu leben und zu handeln für- und miteinander im Geist der Liebe und Fürsorge!

Und deshalb musst du auch kein törichter Mensch sein, sondern ein befreites Kind Gottes! Und als solches darfst und sollst du leben.

Das Tun des Gerechten, die Früchte unseres Glaubens, sie sind nicht Voraussetzung, sondern Folge von Gottes „Ja“ zu seinen geliebten Menschenkindern. Der Zuspruch seiner Liebe geht dem Anspruch an unser Tun voraus, aber sie sind unlöslich verbunden!

So, und nur so, verstehe ich Jakobus!

Seinen Brief schreibt es damals an eine Gemeinde, in der die sozialen Spannungen groß waren, in der es vor Gericht mehr um das Ansehen der Person, denn um Recht und Gerechtigkeit ging, in der mit Worten Hass und Hetze gesät wurde. Hier erinnert er an die Folgen des Glaubens.

Nein, es reicht nicht, „Nie wieder ist jetzt“ zu bekennen, wir müssen auch jedem versteckten anti-semitischen Klischee in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz und wo auch immer widersprechen. Nein, es reicht nicht, selbst mit Inbrunst die christlichen Werte von Inklusion und Toleranz zu vertreten, wir müssen auch selbst unsere Räumlichkeiten öffnen und behindertengerechte Zugänge ermöglichen.

Liebe Gemeinde,

vor 10 Jahren wurde die Rheinische Landeskirche, in der ich damals noch tätig war, von einer Delegation aus der Ökumene besucht und „von außen“ visitiert. Verschiedene Bereiche wurden betrachtet und die Beobachtungen waren sehr vielfältig. Vieles wurde lobend wahrgenommen, aber immer wieder schien diese Frage durch: Inwiefern spürt man euch an, was ihr glaubt? Wo strahlt nach außen aus, was euch trägt?

Es wurde ein hohes Potential an Menschen und Gaben, auch, im Verhältnis zu vielen anderen Kirchen weltweit, an finanziellen Möglichkeiten gesehen, aber: wie und wo leuchtet ihr? Merkt man eurem Glauben die Taten und euren Taten den Glauben an? Bringt ihr zum Einsatz, was euch anvertraut ist?

Es ist gut, sich das immer wieder fragen zu lassen, auch von außen!

Selbstkritisch bei der Frage nach Glauben und Werken in sich zu gehen, diese Botschaft erklingt in den mahnenden Worten des Jakobus. Manchmal neigen wir dazu, diese Frage für uns selbst und auch als Gemeinde beiseitezuschieben, wir blicken schnell darauf, was wir alles machen, wir zeigen dann gerne auf andere, die teilweise noch weniger tun. Wir verharmlosen uns selbst – aber genau das lassen die Worte des Jakobus heute eben nicht zu! Guck ehrlich hin, sonst ist dein Glaube, sonst bist du tot in dir selber. Du lebst nicht das, was du bist: ein freier, von Gott geliebter Mensch, der seine Gaben strahlen lassen kann für andere und diese Welt! Damit machst du dich töricht!

Noch ein kurzer Nachtrag: Heute vor genau 80 Jahren, am 19.10.1945, wurde in Stuttgart eine Erklärung der Evangelischen Kirche in Deutschland abgegeben, später bekannt als Stuttgarter Schuldbekenntnis. Es ging nach dem 2. Weltkrieg um die Bitte zur Vergebung und um die Wiederherstellung zerstörter Gemeinschaft. Die Kirche bekennt sich darin zur Solidarität der Schuld mit dem deutschen Volk. Auch wenn dieses Bekenntnis sehr unkonkret blieb und im Nachhinein von vielen durchaus kritisch gesehen wird – im Darmstädter Wort 1947 wurde dann viel deutlicher und selbstkritischer Schuld bekannt – so heißt es auch schon 1945: wir bekennen, dass wir nicht brennender geliebt haben. Das bedeutet doch, dass wir nicht an der Seite der Opfer waren, dass wir vor Unrecht die Augen verschlossen haben, dass wir nicht genug getan haben – wobei für viele ehrlicher gewesen wäre, dass wir nichts getan haben, gerade auch im Blick auf unsere jüdischen Schwestern und Brüder! Glaube und Werke fielen auseinander, die Früchte des Glaubens waren nicht die Werke der Barmherzigkeit.

Liebe Gemeinde,

zu allen Zeiten, in allen Herausforderungen, ist das Wort Gottes kräftiger Zuspruch für unser ganzen Leben und daher genauso auch Gottes kräftiger Anspruch an unser Handeln.

Als geliebte Gotteskinder dürfen wir ausstrahlen, frei und lebendig, mit Worten und Taten zur Ehre unseres Gottes.